

Sonderabdruck aus den Monatsheften für Veterinärmedizin

S. Hirzel Verlag, Leipzig

12. Jahrgang 1957

Nr. 9, Seiten 228—230

955



1957 N

Notizen zur angewandten Parasitenkunde II¹⁾

(Mit 3 Abbildungen)

10. Tücher über Stechfliegenwunden bei Schafen. In der Arbeit „Möwen, Schwalben und Stare beim Insektenfang auf Hiddensee“ (1954 in „Biologie in der Schule“, 3. Jahrg., H. 12) wiesen Eichler und Nickel auf den Zusammenhang zwischen dem Befall der Schafe



Abb. 1. Schafherde mit Tüchern zum Schutz der „Gellenwunden“ auf der Insel Hiddensee. Foto S. Nickel

durch die kleine Stechfliege (*Lyperosia irritans*) und dem Auftreten der sog. „Gellenwunden“ der Schafe

¹⁾ Die 1. Folge dieser Reihe — in welcher kleinere Beiträge aus der Parasitologie und ihren Grenzgebieten, bei denen oft eine gesonderte Veröffentlichung nicht lohnt, gesammelt werden sollen — erschien 1955 in Heft 2 des 2. Jahrgangs der Zeitschrift „Prophylaxe“.

Von Wd. Eichler

auf Hiddensee hin, die zum Schutze der Schafe mit Tüchern bedeckt werden. Abb. 1 zeigt weidende Landschafe, darunter 2 Tiere mit solchen verdeckten Rückenwunden. Das hier in der Mitte befindliche Tier zeigt — im Gegensatz zu den anderen Tieren — ein sehr gelockertes und gerupftes Wollkleid, wie es oft bei stark verwurmtten Tieren zu sehen ist.

Wd. Eichler

11. *Stephanurus dentatus* in Importschweinefleisch aus China. Im August 1955 wurden vom Schlachthof Stralsund 3 Parasiten an das Tiergesundheitsamt Greifswald zur Untersuchung eingesandt, die als Zufallsbefund bei der Probeentnahme zur Trichinenschau im Nierenzapfen eines aus China eingeführten Schweines gefunden wurden. Diese Würmer wiesen eine Länge von 20–30 mm auf und besaßen eine becherförmige Mundkapsel. Die im Parasitologischen Institut der Veterinärmedizinischen Fakultät der Humboldt-Universität Berlin durchgeführte Bestimmung ergab, daß es sich bei den Parasiten um den Nierenwurm *Stephanurus dentatus* (Diesing 1839) handelt, der in den Südstaaten der USA zu den gefährlichsten Schädlingen der Schweinebestände gehört und nach Alicota durch Beanstandung von Organen und ganzen Tierkörpern einen jährlichen Schaden von etwa 2,7 Millionen Dollar hervorruft. In der Literatur werden als weitere Verbreitungsgebiete Afrika, Asien, Australien, Malaiische und Philippinische Inseln angegeben.

Horst Zimmermann (Tiergesundheitsamt Greifswald)

12. Vergiftungserscheinungen bei Meerschweinchen nach HCC-Gabe. Perorale Verabreichung von 0,24, 0,25 oder 0,36 ccm einer Lösung von 2 g γ -HCC in 60 ccm Speiseöl an Meerschweinchen führte zu deutlichen Vergiftungserscheinungen in zwei unterscheidbaren Phasen. In der Latenzphase werden die Meerschweinchen schreckhaft und bekommen Zuckungen am Kopf. Die Exzitationsphase beginnt mit mehr oder minder starken tonischen Krämpfen, die vom Kopfe über den ganzen Körper verlaufen können. Die Meerschweinchen bäumen sich dann meist vorn auf und fallen nach hinten oder zur Seite um. Diese Anfälle wiederholen sich. In den dazwischen liegenden Pausen erweckt es den Anschein, als ob die Meerschweinchen frei von Vergiftungserscheinungen seien. Mitunter bekommen die Tiere auch krampfartige Laufanfälle und rennen dabei gegen Widerstände. Manegebewegungen sind seltener. Unter vertiefter Atmung sowie Austritt von Sekreten aus Auge, Nase und Mund kommen die Meerschweinchen bald ad exitum. Das erfolgte innerhalb kurzer Zeit, so daß Veränderungen im Blutbild nicht bestimmt werden konnten. Auch bei Ansetzen des *Drosophila*-Tests auf Organausstriche (von Fett, Leber, Niere, Gehirn, Hodenbrei) in Petrischalen ließen sich keine eindeutigen Ergebnisse feststellen. H. Lorenz (damals Parasitologisches Institut Leipzig)

13. Unterschwellige HCC-Wirkung auf Ziegenhaarlinge. Für konstruktionsmorphologische Untersuchungen der männlichen Genitalien einiger Mallophagen lieferte mir im Herbst 1952 auch eine von Bovicoliden sehr stark befallene Ziege eines Tübinger Bauern Tiermaterial, und zwar hauptsächlich *Bovicola caprae*. Zwei weitere Arten, *Bov. limbatus* und *Bov. bovis*, kamen in weitaus geringerer Anzahl vor, von letzteren konnten nur einige wenige Exemplare abgesammelt werden. Dieses Artenverhältnis änderte sich jedoch auffallend, als nach einer Behandlung des Wirtstieres mit Jacutin (Hexachlorcyclohexan) gegen Ende Oktober 1952 durch den Bauern und einer — wie Überprüfungen des Ziegenfells vermuten ließen — von Befall freien Zeit von erinnerlich etwa 7—9 Wochen im Januar 1953 eine langsame Neuinfektion der Ziege zu beobachten war: jetzt vermehrte sich nämlich *Bov. limbatus* in viel stärkerem Maße als vorher, so daß schließlich einige Wochen später *Bov. caprae* und *Bov. limbatus* etwa gleich stark auf der Ziege vertreten waren; von *Bov. bovis* wurde kein Exemplar mehr gefunden. Da aus räumlichen Gründen eine Fremdfunktion ausgeschlossen werden muß, ist wohl anzunehmen, daß das verwendete Jacutin — nach Aussagen des Bauern handelte es sich um einen von früher noch im Hause befindlichen Rest, also wahrscheinlich um geringere Mengen (die genaue Konzentration ist unbekannt) — keine hundertprozentige Wirkung erzielt hatte. Weiter fiel bereits beim Fang der Tiere auf, daß die Vertreter beider Arten deutlich kleiner und schwächer waren als die vor der Jacutinbehandlung gesammelten Bovicoliden, was daraufhin durchgeführte direkte Größenvergleiche mit Hilfe des Mikroskops auch bestätigten. Desgleichen zeigten die

herauspräparierten Vesikularapparate von *Bov. caprae* geringere Größe als die zuerst untersuchten, deren Ausmaße niemals mehr erreicht wurden. Da diese morphologischen Veränderungen zu untersuchen jedoch nicht meine Aufgabe war, weitete ich diese Gelegenheitsbeobachtungen auch nicht aus, so daß ich heute leider außerstande bin, absolute Größenverhältnisse und -unterschiede anzugeben oder auch nachzuliefern, da damals sämtliche Tiere aufgearbeitet worden sind.

Werner Schmutz (Altbach/Neckar)

14. *Chirodiscoides caviae* auch für Deutschland nachgewiesen. Bei einem Leipziger Meerschweinchenliebhaber waren Mitte April 1950 Haarmilben so massenhaft aufgetreten, daß wir um Abhilferatschläge gebeten wurden. Die beiden etwa 3 bis 4 Wochen alten Jungen zeigten einen stärkeren Befall

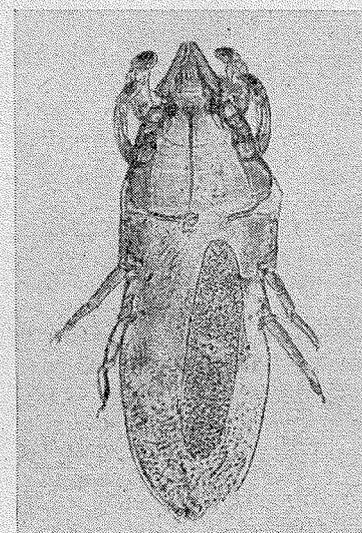


Abb. 2. Meerschweinchenmilbe *Chirodiscoides caviae*, trächtiges Weibchen. Mikrofoto G. Bach

als das Muttertier. Die Milben traten besonders zahlreich am Hinterkörper der drei Tiere auf, so daß hier die weißen Fellpartien graumeliert erschienen. Die im Zoolog. Institut Erlangen vorgenommene Bestimmung ergab *Chirodiscoides caviae*, eine vom domestizierten Meerschweinchen bekannte, aber bisher aus Deutschland noch nicht berichtete Haarmilbe. In der Abb. 2 ist ein eiertragendes Weibchen abgebildet. Auch bezüglich der Artbestimmung bleibt zu erwähnen, daß die von L. Schumann angefertigten Zeichnungen keine vollendete Übereinstimmung mit der Originalbeschreibung der Art zeigen. Es besteht auch noch keine abschließende Gewißheit, daß unser Milbenmaterial nicht vielleicht gar aus zwei Formen gemischt ist. — Die Angabe auf S. 237 in Borcherts „Lehrbuch der Parasitologie für Tierärzte“ (1954), daß diese Milbe „häufig in großen Mengen ... auf Meerschweinchen angetroffen wird“, bezieht sich offenbar nicht auf Deutschland.

Wd. Eichler

15. *Acuaria hamulosa* als Hühnerparasit in Mittelsachsen. Diese Spiruridenart bestimmte meine Mitarbeiterin B. Lölliger in mehrfachen Einsendungen aus dem Magen von Hühnern (Sitz: in und unter der Hornhaut) aus Beständen Mittelsachsens. Im Vorbericht waren mitunter seuchenhafte Erkrankungen und Todesfälle der Hühner erwähnt worden.

Wd. Eichler

16. Massenbefall durch Rehhaarlinge. Von H. Hilprecht bekamen wir öfter Rehhaarlinge (*Cer-*

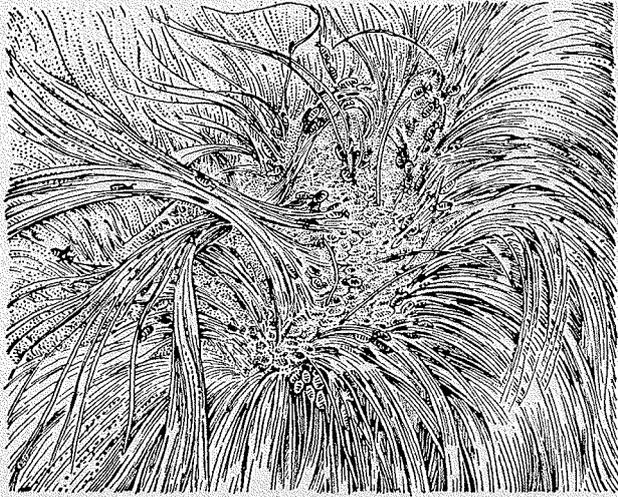


Abb. 3. Rehfell mit Rupfstelle und starkem Haarlingsbefall durch *Cervicola meyeri*. Nach einer Vorlage von S. Siebert umgezeichnet durch A. Gärtner

vicola meyeri) aus dem Tiergarten Magdeburg zugesandt. In einem Falle (PSL 50283) war der Massenbefall eines Stückes Decke mit lebenden und toten Haarlingen besonders auffällig (Abb. 3). Über dieses am 22. Febr. 1951 erhaltene Material berichtet H. Hilprecht wörtlich: „Das verendete Reh bekamen wir vor zwei Jahren krank. Es war damals noch gut im Haar, trug aber von Zeit zu Zeit Schaum vor dem Maul. Dann wurde es in der Decke schlecht. Es rupfte sich kahle Stellen über den ganzen Körper. Nach dem Haarwechsel war es längere Zeit wieder in Ordnung, dann ging die Rupferei wieder los. So auch im letzten Winter. Etwa im Dezember wurde es wieder unansehnlich, diesmal besonders schlimm. Auch andere Rehe beteiligten sich bei der Haarrupferei an diesem Stück. Dazu schäumte sie wieder; bis sie jetzt einging. Bei der Entnahme des Fellstückes fiel uns ein starker Ungezieferbefall auf ... An sich hatte sich die Decke bei dem Reh in der letzten Zeit gebessert, so daß der plötzliche Tod etwas unerwartet kam. Die nähere Untersuchung ergab eine Stoßverletzung, die ihr wahrscheinlich unser Damhirsch-Spießer, der sich bis zur Fertigstellung des Damwildgeheges mit im großen Rehgehege befindet, beigebracht haben dürfte ...“ In anderen Fällen kommentiert H. Hilprecht das Haarlingsauftreten z. B. wie folgt: „Heute schicke ich Ihnen abermals Haarlinge von einem einjährigen Rehbock. Sie befanden sich an feuchten Stellen, die der Rehbock am Auslauf des Rückens bekam ...“ Wd. Eichler

Verfasser: Prof. Dr. Eichler, Kleinmachnow über Stahnsdorf bei Berlin, Clara-Zetkin-Str. 23.